

Hannah Corvey wurde in einem kleinen Ort an der Mosel geboren. Sie studierte Anglistik und Französische Philologie in Trier, absolvierte ein Verlagsvolontariat und promovierte anschließend in Sprach- und Übersetzungswissenschaft. Nach Stationen in Nancy, Frankfurt und München lebt und arbeitet sie seit 2001 in Heidelberg.

HANNAH CORVEY

# Heidelberger Gold

DER BADISCHE KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

## EINS

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: [photocase.com/Christopher](http://photocase.com/Christopher)  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Susann Säuberlich, Neubiberg  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2014  
ISBN 978-3-95451-570-7  
Der Badische Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Kossack, Hamburg.

»Wer putzt eigentlich später die Sauerei hier weg?« Der Streifenbeamte machte einen großen Schritt über die angetrocknete Blutlache. Klara Haag warf ihm einen strafenden Blick zu. Sie betrachtete die Szene, die sich ihr bot, und versuchte wie immer, sich jedes Detail einzuprägen. Mittlerweile war sie geübt darin.

Auf den teuren Marmorfliessen vor ihr lag der verdrehte Körper von Martin Kaltenbacher. Messerstiche bedeckten seine Brust, der Mund war leicht geöffnet, das Rinnsal Blut, das seitlich am Kinn verlief, war dunkelrot, fast schwarz. Das Gesicht des Toten war verzerrt, seine Augen leer und gebrochen, die Augäpfel schimmerten bräunlich, die typische Verfärbung der *tache noire*, die ein paar Stunden nach dem Tod eintritt. Das matte Grün der Iris hob sich merkwürdig hell von dem dunkleren Hintergrund ab und erinnerte Klara an ein versumpftes Gewässer auf einer trüben Lichtung. Dieses Gesicht hatte so wenig mit den Gesichtern gemein, die man im alltäglichen Leben sah. Es war kein Gesicht mehr, es war irgendetwas. Über den Hals verlief waagrecht ein langer Schnitt, der Knorpel des Kehlkopfs schien weiß hervor. An dem dunkelblonden vollen Haar des Opfers klebte Blut, die muskulösen Arme lagen schlaff links und rechts des Oberkörpers, neben dem Ermordeten stand sein Carbon-Rollstuhl.

Klaras Blick blieb an ihm haften, ein leichtes, teures Sportgerät, »Rollstuhl« war eigentlich das falsche Wort. Die Augen der Kriminalhauptkommissarin schweiften weiter durch den Raum, an einer der weiß gestrichenen Wände zeichneten sich Blutspritzer ab, Indizien roher Gewalt. Die Tatwaffe war bislang nicht gefunden worden.

Klara Haag hatte im Laufe der Jahre gelernt, den Körper eines Toten nur noch als ein Objekt zu sehen, als die viel zitierte »leere Hülle«, die ehemalige Wohnung des Menschen, aus der er jetzt ausgezogen war. Zwangsräumung sozusagen. Sie konnte die Toten nicht mehr lebendig machen, aber sie konnte ihnen etwas von ihrer Würde zurückgeben, indem sie den Täter fand. Und

etwas in ihr brannte dafür, einen Menschen, der das Leben eines anderen beendet hatte, zur Verantwortung zu ziehen; es war ihr unermüdlicher Antrieb, der Täter musste die Schuld annehmen und die Konsequenzen tragen. Frei laufende Mörder störten Klaras Weltgefüge auf eine ganz empfindliche Art und Weise. Menschen, die glaubten, sich über alles hinwegsetzen zu können, machten sie krank. Sie war eine Jägerin – und sie war eine gute.

Die Ermittlerin nahm den eisenhaltigen Geruch des getrockneten Blutes wahr, dazu einen Hauch Rasierwasser, der in der Kleidung des Toten hing. Sie strich sich eine dunkelbraune Haarsträhne aus dem Gesicht und ließ ihren Blick erneut durch den offenen, mit Designerstücken möblierten Wohnraum streifen, dann sah sie ihren Kollegen an.

»Herr Kaltenbacher war offenbar ziemlich wohlhabend, wurde etwas gestohlen?«

Hauptkommissar Sebastian Langer neigte leicht den Kopf zur Seite. »Wissen wir noch nicht, die Kollegen sind dran. Patrick hat mir außerdem eben die Daten zu Kaltenbachers Angehörigen durchgegeben. In dieser Wohnung hier lebte er aber allein.«

Klara ließ die Szene weiter auf sich wirken und hob unwillkürlich ihr Kinn etwas höher, wie um Witterung aufzunehmen. Das alles sah eher nach einer Tat im Affekt aus als nach der eines überraschten Einbrechers, aber sie hielt sich mit Vermutungen zurück. Zu oft schon hatte sie die Erfahrung gemacht, dass die Dinge anders waren, als sie schienen. Ist überhaupt irgendetwas, wie es scheint?

Die Männer der Spurensicherung arbeiteten konzentriert in der geräumigen Loft-Wohnung. Tatortarbeit, eine Wissenschaft für sich. Aber in ihren weißen Anzügen erinnerten sie Klara Haag an die Schlümpfe, der Gedanke kam ihr jedes Mal. Einen Moment lang dachte sie an ihre kleine Tochter – Josephine spielte vielleicht gerade mit Schlumpf-Figuren im Kindergarten. Ein kurzes, kaum sichtbares Lächeln huschte über Klaras Gesicht, sie liebte dieses Kind mehr als ihr Leben.

Ihr Blick ging noch einmal durch den Raum, dann wandte sie sich wieder an ihren Kollegen: »Die Putzfrau hat die Leiche gefunden?«

»Ja, Marika aus Georgien, Studentin, putzt seit anderthalb Jahren hier. Sie steht unter Schock.«

Klara Haag ging hinüber zu der fülligen jungen Frau mit dem langen dunklen Haar, die zusammengesunken auf der Couch saß, ihre Augen und ihre Nase waren gerötet. Klara sah das Zittern ihrer Hände, die sich um ein zerknülltes Papiertaschentuch krampften. Sie setzte sich neben die junge Georgierin, ihr fiel auf, wie aufreizend sie gekleidet war. Stämmige Schenkel ragten aus einem kurzen schwarzen Rock, bevor sie kurz unterhalb des Knies wieder gnädig von dunkelroten hochhackigen Kunstlederstiefeln bedeckt wurden. Marikas Dekolleté war beachtlich, kam man so zum Putzen? Sie nestelte ein neues Papiertaschentuch aus ihrer billigen Handtasche und schnäuzte sich.

»Marika, mein Name ist Klara Haag, ich ermittle in dem Fall.« Marika sah die Kommissarin aus traurigen braunen Augen an. »Seit wann putzen Sie schon hier bei Herrn Kaltenbacher?«

»Seit vorletztem Jahr. Ich habe einen Wohnungsschlüssel, Martin ist ja sonst immer bei der Arbeit, wenn ich komme.«

»Martin?«

»Ja, wir sagen Du, schon von Anfang an. Ist einfacher.«

»Und heute Morgen kamen Sie hierher wie immer und fanden Herrn Kaltenbacher tot vor?«

»Ja, ich habe einen furchtbaren Schreck bekommen, das ganze Blut.« Marika hielt sich die Hände vor die Augen und presste unter Tränen hervor: »Wer tut so was? Martin war so ein netter Mann.«

Klara fragte sich, ob Marikas Dienste über das Putzen hinausgegangen waren. »Kannten Sie Herrn Kaltenbacher denn auch ... privat?«

Mit einem fragenden Gesichtsausdruck sah Marika auf. »Wie ... privat? Ich putze hier.«

»Putzen Sie noch bei anderen Leuten?«

»Ja, bei zwei oder drei. Ist das verboten? Ich muss arbeiten, sonst kann ich nicht hier studieren.« Marikas Stimme klang ängstlich.

»Nein, das ist nicht verboten. Ist Ihnen in der Wohnung etwas aufgefallen? Fehlt irgendetwas, oder haben Sie etwas Ungewöhnliches bemerkt?«

Marika zögerte. »Weiß nicht ...« Ihr Blick war wieder auf den Boden geheftet, sie tat Klara leid, so unbeholfen, ängstlich, entsetzt über das Gesehene.

»Marika, kennen Sie Menschen aus Herrn Kaltenbachers Umfeld, Freunde, Familie? ... Hatte er eine Partnerin, eine Geliebte?«

Die Befragte dachte ein paar Sekunden nach, dann sagte sie mit leiser, kindlicher Stimme: »Weiß nicht ...«

»War die Eingangstür abgeschlossen, als Sie heute Morgen kamen?«

»Nein, nicht abgeschlossen, ich musste den Schlüssel nur einstecken und aufmachen. Aber das war eigentlich immer so, Martin zog die Tür nur zu, wenn er freitagmorgens zur Arbeit fuhr, er wusste ja, dass ich komme.«

»Haben Sie irgendetwas verändert in der Wohnung? Fenster geöffnet, geschlossen, etwas weggeräumt?«

»Nein, ich habe sofort die Polizei gerufen.«

Klara legte Marika kurz ihre Hand auf den Unterarm. »Die Sanitäter kümmern sich um Sie.« Dann stand sie auf, um sich weiter in der Wohnung umzusehen. Sie warf einen Blick auf die Bücherregale, Klassiker der Weltliteratur, vielleicht etwas zu demonstrativ platziert. Zur Schau gestelltes Bildungsbürgertum. Die Gemälde an den Wänden waren teils geschmackvoll, teils Kitsch von Hobbykünstlern. Sie nahm eines ab und drehte es um. »Für meinen Martin, den besten XXX der Welt. In Liebe Cindy.« Dazu zwei mit rotem Filzstift gemalte Herzen. Wie schön, wenn die Dinge so einfach sind, dachte Klara.

Sie ging vom großzügigen Wohnbereich ins Schlafzimmer. Ein breites Bett mit bordeauxroter Satinbettwäsche dominierte den Raum, eine große Aktfotografie hing an der Wand gegenüber, sie zeigte eine junge Frau, die seitlich auf dem Schoß eines durchtrainierten Rollstuhlfahrers saß, ihr langes dunkles Haar floss hinunter bis zu ihren Hüften, ihr Gesicht war der Kamera zugewandt, sie lachte, sexy und unbeschwert.

Klara ging in das an das Schlafzimmer angrenzende Bad und öffnete den Spiegelschrank. Ein Lippenstift, ein Damenparfum, ansonsten nur Aftershave, Deo, Rasierer, Zahncreme – Männer-sachen. Wenn Martin Kaltenbacher eine feste Freundin hatte, so

waren die im Bad sichtbaren Spuren sehr bescheiden, Lippenstift und Parfum schienen eher Hinterlassenschaften einer flüchtigen Geschichte zu sein. Oder Kaltenbachers Partnerschaft sollte den Charakter des Unverbindlichen behalten.

Klara fragte sich, warum sie beim Anblick der Leiche zuerst an eine Täterin gedacht hatte. Weil sich der Gedanke an eine Tat im Affekt aufdrängte? Aber Männer handelten auch im Affekt, Klara wusste das nur zu gut.

Sie ging zurück ins Schlafzimmer und öffnete die Schublade des kleinen Beistelltischs. Gleitcreme, Kondome, eine Lesebrille, eine Schachtel Tabletten – Viagra. Wie ist das eigentlich mit dem Sexualleben von Rollstuhlfahrern? Offenbar hatte Herr Kaltenbacher eines. Er war ein attraktiver Mann Mitte vierzig, und er war wohlhabend, warum sollte er keinen Erfolg bei Frauen haben?

Sebastian Langer kam ins Schlafzimmer. »Was gefunden?«

»Die üblichen Accessoires eines Mannes in den besten Jahren.« Klara wies auf den Inhalt der Schublade.

Sebastian grinste. »Na ja, warum soll er auch keinen Damenbesuch gehabt haben? Gut aussehend, trainiert, reich, da geht immer was.«

»Du musst es ja wissen.« Klara sah ihren Kollegen mit einem leicht spöttischen Lächeln an. Manchmal nannte sie ihn »Basti«, woraufhin er meist erwiderte: »Klara, bitte, ich bin kein Dackel.« Sie mochte ihn, und ab und zu spielte sie ein Spiel mit ihm. Sie wusste, dass er sich ärgerte, wenn sie mit ihm sprach, als wäre sie seine Aufpasserin, obwohl sie nur zwei Jahre älter war als er. Und es amüsierte sie, wenn sie die kritischen Stirnfalten im glatten, attraktiven Gesicht ihres Kollegen bemerkte. Er wirkte dann wie ein unwirscher Teenager, der endlich für voll genommen werden will. Klara zog ihn mitunter damit auf, dass sie ein paar Dienstjahre mehr Erfahrung hatte als er, Sebastian hatte zuerst Physik studiert und war dann auf Umwegen zur Polizei gekommen. Aber die Kommissarin fühlte sich in Wahrheit nicht überlegen, ganz und gar nicht, manchmal war eher das Gegenteil der Fall.

Gemeinsam gingen sie zurück ins Wohnzimmer. Martin Kaltenbachers Leiche wurde gerade in einen Zinksarg gelegt,

den »Zinkpyjama«, wie die Kollegen in Österreich sagten, aber das machte die Sache vermutlich nicht besser. Klara musste unwillkürlich an die Frage des Polizeibeamten denken, wer die Sauerei wegputze. Marika wohl nicht. Der Deckel des Sargs wurde geschlossen, die nächste Adresse für Herrn Kaltenbacher war die Rechtsmedizin.

Ein Polizeibeamter nahm Marikas Kontaktdaten auf, Sebastian Langer sah aus dem Fenster der Parterrewohnung in den angrenzenden, gepflegten Garten.

»Was machte Martin Kaltenbacher beruflich?«

»Er war Inhaber einer gut gehenden Firma für Consulting und Projektentwicklung im Baubereich. Bei den Immobilienpreisen in Heidelberg bleibt da vermutlich ordentlich was hängen. Er leitete das Geschäft mit seinem Halbbruder zusammen, Thorsten Kaltenbacher.«

»Verheiratet?«

»Geschieden. Keine Kinder.«

»Ach. Und die Exfrau des Toten?«

»Eva Kaltenbacher, hat eine Modeboutique in der Innenstadt und ist ansonsten offenbar von Beruf Exgattin mit Apanage.«

Klara sah ihren Kollegen an. »Nun ja, es gibt schlimmere Schicksale. Hat schon jemand mit ihr gesprochen?«

»Soweit ich weiß, nicht, also lass uns hinfahren.«

Die beiden Hauptkommissare verließen Kaltenbachers Wohnung, überquerten die Straße und stiegen in ihren Dienstwagen. Sebastian Langer telefonierte kurz mit dem stellvertretenden Leiter des Kommissariats.

»Wir sind jetzt unterwegs zur Exfrau des Opfers ... ja, okay ... danach zum Halbbruder in die Firma, Pathologie kommt später, die können ja auch nicht hexen ... ja klar, fahren wir später noch vorbei ... okay, bis dann.« Sebastian beendete das Gespräch und sah seine Kollegin an. »Irgendjemand hat Herrn Kaltenbacher anscheinend wirklich nicht gemocht.«

»Oder nicht mehr«, murmelte Klara.

## ZWEI

Sebastian Langer lenkte den Wagen die abschüssige Straße vom Haus des Opfers hinunter Richtung Neckar. Kaltenbacher wohnte in Ziegelhausen, einem äußeren Stadtteil Heidelbergs, der einen weitläufigen Hang bedeckte und neben einem älteren Ortskern nahe des Flussufers vor allem schmucke Ein- und Mehrfamilienhäuser mit Neckarblick zu bieten hatte. Klara sah aus dem Seitenfenster hinaus auf den Fluss, einen milden, gemächlichen Strom, zivilisiert, ohne große Eskapaden. Ein Fluss, der den Charakter der Menschen spiegelte, die hier lebten.

»Die Putzfrau tut mir leid.« Sebastians Stimme unterbrach die Stille.

Manchmal sprach er Klaras Gedanken aus. Sie war jetzt seit etwa einem Jahr mit ihm im Dienst. Nachdem sie ihn anfangs für einen grünen Jungen gehalten hatte, dessen überaus angenehme Stimme besser in einen Radiosender oder ein Fernsehstudio gepasst hätte, hatte sie mittlerweile seine Qualitäten als Ermittler schätzen gelernt. Sebastian sah gut aus, war freundlich, schien arglos und gutgläubig – und hatte es faustdick hinter den Ohren. Er fand sich in komplizierten Zusammenhängen zurecht wie ein Wolf in seinem Revier, hatte einen kühlen Verstand und für die Zwischentöne der Aussagen von Verdächtigen das absolute Gehör.

»Hm.« Klara band ihr dunkelbraunes Haar mit einer uneitlen Geste im Nacken zu einem Zopf. »Ist dir noch was am Fundort aufgefallen, irgendetwas in Kaltenbachers Wohnung?«

»Alles ziemlich aufgeräumt, im Schrank teure Garderobe, wenig wirklich Persönliches, keine Familienfotos, die Einrichtung merkwürdig gemischt, teils stilsicher, teils daneben, genauso wie die Bilder an den Wänden.«

Klara nickte. »Ich habe eines der Bilder umgedreht ... offenbar ein Kunstwerk einer verflossenen Liebschaft.« Sie kräuselte kaum merklich ihre Oberlippe mit dem ausgeprägten Herzbogen. »Das hätte ich spätestens wieder abgehängt, nachdem die Sache vorbei war.«

Sebastian bog nach rechts ab und gelangte auf die Uferstraße, die stadteinwärts führte.

»Im Schlafzimmer über dem Stuhl hing ein teurer stahlblauer Damenmantel«, fuhr Klara fort. »Ich meine, einer von den richtig teuren, den man eigentlich nicht liegen lässt. Außer man tut es unfreiwillig, oder man weiß, dass man wiederkommt.« Klara dachte einen Moment nach. »Wissen wir, wie lange Kaltenbacher schon geschieden ist? Haben wir weitere Informationen zu seiner Exfrau?«

»Ich glaube nicht, Patrick hat mir nur Namen, Anschrift und Geschäftsadresse von Eva Kaltenbacher durchgegeben. Ihr Exmann war offenbar eine große Nummer im Immobiliengeschäft ... In dem Business macht man sich vermutlich nicht nur Freunde.«

Rechts der schmalen Uferstraße lagen hinter hohen Zäunen und Mauern unbezahlbare Villen, historische Bauten in einem hervorragenden Zustand, die niemals verkauft, allenfalls vererbt wurden oder im Besitz finanzkräftiger Holdings waren. Sebastian bog nach weiteren zwei Kilometern links ab und überquerte eine der Neckarbrücken Richtung Innenstadt. Hier herrschte das bunte Treiben eines Freitagvormittags, das Durchschnittsalter der Menschen auf den Straßen und Plätzen war sensationell niedrig – Studenten, Mütter mit Säuglingen, Kindergartengruppen auf dem Weg zum nächsten Spielplatz. Dazwischen Unmengen von Radfahrern, von denen die meisten, dank des unermüdlichen Einsatzes der Kollegen von der Streife, an roten Ampeln anhielten, selbst wenn weit und breit kein Auto zu sehen war.

Sebastian parkte den Wagen nach einer kurzen Fahrt im Schritttempo durch die schmalen Gassen der Altstadt vor der Boutique »Chez Eva«. Klara hob die linke Augenbraue.

»Chez Eva? Origineller Name.« Ihre Stimme hatte diesen leicht ironischen Unterton, den Sebastian nur zu gut kannte.

Der Laden befand sich im Erdgeschoss einer Gründerzeitvilla, eine Glocke läutete, als Sebastian und Klara eintraten. An einer der Kleiderstangen stand eine rothaarige Frau Anfang vierzig, ihr Gesicht war gebräunt, die Lippen hellrot geschminkt. Sie sah die beiden Eintretenden aus braunen lebhaften Augen an.

»Wunderschönen guten Morgen. Kann ich etwas für Sie tun?«, sagte sie lächelnd.

»Frau Kaltenbacher?«

»Ja?« Eva Kaltenbacher lächelte noch immer, das geübte Strahlen einer gut situierten, selbstbewussten Frau in der Blüte ihres Lebens.

»Mein Name ist Sebastian Langer, Kripo Heidelberg, das ist meine Kollegin Klara Haag.«

»Ja ... und?« Eva Kaltenbachers Lächeln wurde unsicher, gefror, verkrampfte sich, machte einem fragenden, ängstlichen Ausdruck Platz. Sebastian ließ diesen Wechsel im Mienenspiel passieren; Todesnachrichten sind nicht übermäßig eilig, ein paar Sekunden früher oder später ... der Tote bleibt tot bis in alle Ewigkeit.

Schließlich sagte er: »Ihr Exmann wurde heute Morgen in seiner Wohnung ermordet aufgefunden.«

Eva Kaltenbacher sah den Kripobeamten an, dann wechselte ihr Blick zu seiner Kollegin, sie schien nicht zu verstehen.

Klara beobachtete sie aufmerksam aus ihren sehr blauen Augen, sah die Veränderung ihres Gesichtsausdrucks, Unverständnis, Angst, Entsetzen, das typische Nicht-fassen-Können der Nachricht.

»Das ist nicht möglich. Ich habe gestern Abend noch mit ihm telefoniert ...«

»Wann genau?«

»So gegen neunzehn Uhr ...«

»War Ihr Exmann zu dem Zeitpunkt zu Hause? War er allein?«

»Ja, er sagte, er mache sich einen ruhigen Abend, er wolle lesen, Musik hören, nichts Besonderes ... Es kann nicht sein, dass er nicht mehr lebt, Sie müssen sich irren, vielleicht liegt eine Verwechslung vor.« Eva Kaltenbacher wankte leicht, sie hielt sich an einer Kleiderstange fest, ihr gebräuntes Gesicht hatte seine Farbe verloren, wirkte fahl und alt.

Sebastian trat einen Schritt auf sie zu, hielt sie vorsichtig am Unterarm und lenkte sie zu dem Stuhl, der hinter dem barocken Sekretär stand. Sie taumelte auf den schmalen Sessel zu wie eine neunzigjährige Frau.

»Ermordet, sagten Sie?« Ihre Stimme war schwach und tonlos. »Hat er leiden müssen?«

Im Laufe ihres Berufslebens hatte Klara schon etliche Todesnachrichten überbracht, es war kaum zu glauben, aber man gewöhnte sich auch daran. Die Frage »Musste er leiden?« irritierte sie. Es ging nicht um ein eingeschlafertes Haustier, es ging um einen Mord.

Behutsam erwiderte sie: »Frau Kaltenbacher, es handelt sich um ein Gewaltverbrechen, Ihr Exmann wurde erstochen.«

Eva Kaltenbacher schien erneut nicht zu verstehen, ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, ihre Stimme klang dünn. »Kann ich ihn noch einmal sehen? Ich muss ihm noch etwas sagen.«

Die beiden Hauptkommissare wechselten einen kurzen Blick. Sebastian räusperte sich.

»Martin Kaltenbacher wurde in die Rechtsmedizin verbracht, das ist üblich bei Opfern eines Tötungsdeliktes. Die Leiche wird dort zunächst obduziert und erst dann für die Bestattung freigegeben, gegebenenfalls wird sie vorher noch einmal aufbereitet.«

Klara verdrehte innerlich die Augen. Hatte Sebastian tatsächlich »aufbereitet« gesagt? Sie kannte diese Sprache bei ihm. Wenn ihm etwas naheging, rettete er sich in den formalisierten Jargon der Polizeilehrbücher – entemotionalisierte Sprache. Sie erinnerte sich an ihren ersten gemeinsamen Fall, sie hatten einem Vater mitteilen müssen, dass seine Tochter ermordet worden war. Der Mann hatte in seinem schreienden Schmerz immer mehr Details wissen wollen, und Sebastian hatte geklungen wie ein Roboter. Es war schrecklich gewesen, der Einstand in kaltem Wasser.

Sebastians Blick war auf Eva Kaltenbacher gerichtet, ihre Hand krampfte sich um die geschwungene Armlehne des dunkelrot gepolsterten Stuhls, ihr Oberkörper neigte sich nach vorn.

»Frau Kaltenbacher, sollen wir Ihnen einen Arzt rufen? Vielleicht wäre es besser, wenn sich jemand um Sie kümmert.«

»Nein, nein, es geht schon. Ich glaube, ich möchte jetzt allein sein.«

Klara sah in das fahle Gesicht der halb zusammengesunkenen Frau und gab ihrer Stimme einen sanften Ton. »Sicher. Vielleicht können Sie uns in den nächsten Tagen noch ein paar Fragen beantworten.«

Eva Kaltenbacher erhob sich mühsam. »Ja, natürlich. Warten

Sie, ich begleite Sie zur Tür.« Sie versuchte einen Schritt, aber ihre Beine gaben nach, sie sank mit einem jämmerlichen Laut zu Boden.

Sebastian zückte sein Handy und verständigte den Rettungsdienst. Gemeinsam mit Klara hob er Frau Kaltenbacher hoch und brachte sie auf den gepolsterten Stuhl zurück. Sie schluchzte nun haltlos. »Ich habe ihn doch so geliebt, wie kann er das tun? Wie kann er mich allein lassen?« Eva Kaltenbachers attraktives Gesicht hatte jegliche Fassung verloren, es glich einer verzerrten Maske, der schlanke, durchtrainierte Körper bebte.

»Frau Kaltenbacher, haben Sie einen Verdacht, wer das getan haben könnte?« Klaras Stimme war warm, sie wusste, dass Menschen in Ausnahmezuständen oft ehrlicher waren, oft Dinge sagten, die sie sonst nicht äußerten, ihre Verfassung bot keine Kapazitäten mehr, Lügen zu erfinden.

Eva Kaltenbacher schluchzte. »Nein.« Dann wurde ihr Ausdruck plötzlich hart. »Vielleicht eines seiner Betthäschen.«

Klara horchte auf. Der Begriff »Betthäschen« und die Messerstiche, das hemmungslose Töten, wollten nicht recht zusammenpassen. »Kannten Sie denn Herrn Kaltenbachers ... Geliebte?«

»Nein, aber das war alles nichts Ernstes. Ich war seine Frau, ich kannte ihn wie niemand sonst. Die ganzen flüchtigen Affären waren doch nichts, bedeuteten im Grunde gar nichts, es war Spielerei, Zeitvertreib.« Eva Kaltenbacher machte eine wegwerfende Bewegung mit der rechten Hand, an deren Ringfinger sie einen schmalen Goldring trug. Immer noch den Ehering?

»Darf ich Sie fragen, warum Sie keine Kinder haben?« Klara wusste selbst nicht genau, weshalb sie ausgerechnet diese Frage stellte, vielleicht war es einfach Neugier.

»Martin war seit seinem Unfall zeugungsunfähig. Eigentlich wollte er immer Kinder, aber nun war es eben so. Und adoptieren wollten wir nicht, außerdem liebten wir unsere Freiheit. Wir hatten alles, was man sich wünschen kann.«

»Warum haben Sie sich dann getrennt?« Klara nutzte die Gunst der Stunde, die angeschlagene Eva Kaltenbacher musste ein paar Dinge loswerden.

»Wir hatten ein gutes Leben. Reisen, Erfolg, Wohlstand,

gesellschaftliche Anerkennung. Martins Behinderung war für uns keine, er war voller Tatkraft, stand mitten im Leben, hatte Charisma, für mich war er ein wahnsinnig attraktiver Mann ...»

Ein erneutes Schluchzen durchbebte Frau Kaltenbacher. Nach einer kurzen Pause sprach sie weiter. »Aber vielleicht waren wir zu satt und zu verwöhnt, und dann wollten wir immer noch mehr. Mehr Selbstverwirklichung, mehr ausgefallene Erlebnisse, Martin suchte nach immer neuen Kicks, immer neuer Selbstbestätigung, er war lebenshungrig und wurde schließlich gierig. Die Firma wuchs, Martin war zunehmend erfolgreich, er war oft auf Events und Veranstaltungen, knüpfte Kontakte. Und er hatte Angebote.«

Der letzte Satz kam mit einer tiefen Bitterkeit aus Eva Kaltenbachers Kehle. »Abends ging er nun oft allein aus, kam vom Geschäft gar nicht mehr nach Hause, sondern fuhr direkt von dort zu seinen ... Abendterminen. Bei den ersten Affären habe ich noch weggesehen, aber irgendwann ging das nicht mehr.« Ihre Stimme brach erneut.

»Das kann ich gut verstehen«, murmelte Klara verständnisvoll. Frau Kaltenbacher sollte noch ein wenig weiterreden.

Nach einer kurzen Stille wischte Eva Kaltenbacher mit dem Handrücken über ihr verlaufenes Augen-Make-up und fuhr mit tonloser, leerer Stimme fort. »Ich habe gelitten wie ein Hund. Als er zum ersten Mal die ganze Nacht fortblieb, bin ich fast durchgedreht. Aber dann wusste ich, dass ich um unsere Ehe kämpfen wollte. Ich war entschlossen, Martin nicht kampfflos aufzugeben ... Bis ich einsah, dass es keinen Sinn hatte.« Die Frau senkte den Kopf. Einen Moment später fügte sie fast eilig hinzu: »Aber unsere Scheidung verlief einvernehmlich, wir hatten einen gemeinsamen Anwalt. Martin war sehr großzügig. Das war er immer.«

Vor der Tür fuhr der Wagen des Notarztes an.

Klara stellte eine letzte Frage: »Frau Kaltenbacher, haben Sie einen neuen Partner?«

»Ja, Matthias. Er ist ein ganz wundervoller Mann, wir sind wirklich glücklich.« Eva Kaltenbachers Gesicht hatte an Farbe zurückgewonnen – Reden beruhigt, Reden hilft. Der Notarzt trat ein, stellte ein paar Fragen, legte die Blutdruckmanschette an.

Die beiden Hauptkommissare verabschiedeten sich. »Wir melden uns in den nächsten Tagen wieder bei Ihnen.«

Sie traten aus dem Laden, zurück auf die belebte Straße, eine einfache Glastür trennte die anscheinend zerbrochene Welt einer verzweifelten Frau von dem alltäglichen munteren Treiben in der Fußgängerzone, Tod auf der einen, Belanglosigkeit auf der anderen Seite einer zwei Millimeter dünnen Scheibe.

Sebastian öffnete die Fahrertür des Dienstwagens und gab sein typisch lapidares »Tja ...« von sich.

»Tja« konnte alles heißen, wurde meist aber innerhalb der nächsten Minuten weiter ausgeführt zu einer Analyse der Situation. Die Ermittler stiegen ein.

»Kannst du bitte die Adresse von Kaltenbachers Firma ins Navi eingeben?« Sebastian reichte Klara einen Zettel, die tippte Straße und Hausnummer ein, Sebastian parkte aus und fuhr los.

Der dezente Duft seines frisch gewaschenen Hemdes erreichte Klara. Ob seine Mutter ihm noch die Hemden bügelt?, dachte sie.

Draußen hatte es angefangen zu regnen, die monotone Bewegung der Scheibenwischer rührte in Klaras Gedanken, die für kurze Zeit abschweiften. Es war Freitag, heute am frühen Abend würde Jan ihre gemeinsame Tochter Josephine abholen, damit sie das Wochenende bei ihrem Vater verbringen konnte.

Klaras Blick wurde ein wenig wehmütig. Warum eigentlich war sie nicht mehr mit Jan zusammen? Ach ja, sie hatten keinen Sex mehr gehabt. War das eigentlich so schlimm? Klara sah jeden Tag in menschliche Abgründe, sah, wie Menschen Dinge taten, die ihnen niemand zugetraut hätte, sah Familien an Gräbern stehen, Leben zerrinnen, sah Schicksale, die jenseits des Erträglichen lagen. Warum konnte sie sich nicht zu Hause ein wenig heile Welt bewahren und einfach mit dem Vater ihrer Tochter zusammenbleiben, mit dem sie sich gut verstand, der ein liebenswerter Mensch war? Nur weil im Bett nichts mehr lief? Es erschien ihr manchmal fast lächerlich, egoistisch, unverantwortlich. Aber sie hatte es einfach nicht gekonnt, sie war noch zu jung, um mit einem Mann wie Bruder und Schwester zusammenzuleben, zu neugierig auf das, was noch kommen konnte.

Sie hatte sich in der Beziehung mit Jan am Ende wie scheintot gefühlt, eingetütet in ihre Alltagsrituale, froh über die getrennten Schlafzimmer und in Ermangelung echter Leidenschaft kleinlich werdend über Nichtigkeiten. Es war einfach nicht mehr gegangen.

Sebastians Handy klingelte, er nestelte es umständlich aus seiner Jackentasche. »Ja, hallo? ... Ach, grüß dich, ja, äh, schön, dass du anrufst.«

Klara wusste, welche Art von Gespräch jetzt folgte, sie wusste nur nicht, ob am anderen Ende der Leitung Janine, Jessica oder Jennifer kicherte und säuselte. Wann würde Sebastian endlich erwachsen werden?

»Ja, du, ich würde mich auch freuen, wenn wir uns heute Abend sehen könnten, aber heute ist es leider ganz schlecht ... nee, geht wirklich nicht. Ich melde mich in den nächsten Tagen wieder, okay?« Er beendete das Gespräch.

Klara sah ihn an. »Basti, such dir doch mal was Richtiges.«

»Wie, was Richtiges? Die sind alle richtig, genau richtig.« Er setzte einen trotzigem Gesichtsausdruck auf und beschleunigte den Wagen, die Fingerknöchel seiner rechten Hand schienen einen Moment heller auf, er umklammerte das Lenkrad. Dann beeilte er sich, das Thema zu wechseln. »Wie geht es Josi?«

»Gut.« Klaras Gesicht wurde weich. »Sie lernt gerade Fahrradfahren. Sitzt wie ein kleiner Bär ganz stolz auf ihrem Rädchen und dreht die ersten Runden.«

Sebastian sah zu seiner Kollegin hinüber und lächelte. Klara hatte ihre Tochter schon ein paar Mal mit ins Büro gebracht, Sebastian und die Kleine kannten sich. Er wusste, dass Josephine Klaras Zentrum war, ihr geliebtes Mädchen, ihr sehnlichst gewünschtes Kind. Ein Wildfang mit rotbraunem Haar, das ihr ungebändigt in die Stirn hing, und großen grüngrauen Augen.

Für Klara strahlte nichts auf der Welt so wie Josephine, sie war temperamentvoll und leidenschaftlich. Josephines Vater hatte Klara manchmal »die Frau mit den tausend Gesichtern« genannt, Josephine hatte etwas davon, sie war vielschichtig und unergründlich.

Sebastians Räuspern unterbrach die Stille, die für ein paar

Minuten im Wagen geherrscht hatte. »Was hältst du von Kaltenbacher?« Jetzt kam also die Analyse, die offenbar erst einmal mit einer allgemeinen Frage begann. Häufig war es so, dass sie nach einem dienstlichen Gespräch oder einer Befragung eine Weile abwarteten, bevor sie darüber sprachen. Wie um den Dingen Zeit zu geben, sich zu setzen.

»Keine Ahnung. Ich kenne ihn ja nur tot.« Eine typische Klara-Antwort. Sie beeilte sich hinzuzufügen: »Du meinst seine Frauengeschichten?«

»Ja, genau.«

»Na ja, er kann ja tun und lassen, was er will, und ein gewisser ... Lebenshunger ist ja nicht verwerflich, im Gegenteil, vielleicht ist das in seiner Situation noch verständlicher als bei anderen Menschen.«

»Aber ständig neue Affären ... sind sich die Frauen denn nicht gegenseitig in die Quere gekommen?«

»Sebastian, das fragst du mich? Darin bist du doch der Experte.« Klara konnte sich den Seitenhieb nicht verkneifen. Bei ihr kam sich derzeit wirklich niemand mit irgendjemandem in die Quere ... Sie dachte kurz an ihr letztes Blind Date mit einem Restaurator, den sie in einer dieser Internetbörsen kennengelernt hatte. Ein sehr höflicher, korrekter, belesener Mann Mitte vierzig, der die Hälfte seines Lebens auf Gerüsten unter Gemäldedecken verbracht hatte. Leider keinerlei Funkenflug, ein vertaner Samstagvormittag im Café. Sie war nach Hause gegangen, hatte mechanisch den Fernseher angeschaltet, um einfach nichts mehr zu denken, und fand die Dokumentation über den rätselhaften Tod von Rudolf Diesel wesentlich interessanter als das höflich zurückhaltende Geplauder der letzten zwei Stunden.

Wie schwierig es für eine Frau Mitte dreißig mit einem kleinen Kind und großen Ansprüchen war, einen passenden Mann zu finden. Oder stellte sie sich nur ungeschickt an? Manchmal hatte sie das Gefühl, dass alle um sie herum ständig neue heiße Flammen kennenlernten, als wäre dies das Selbstverständlichste der Welt. Als wäre es eher ungewöhnlich, keines dieser Angebote zu haben, tolle Männer gab es doch an jeder Ecke, in jedem Club, auf jeder Party. Klara machte offenbar irgendetwas falsch.

Die Scheibenwischer des Wagens gaben ein leises Quietschen von sich, über das sich Sebastians Stimme legte. »Ich meine, ich habe irgendwie einen merkwürdigen Eindruck. Der Kaltenbacher hatte scheinbar eine große Wirkung auf Frauen, aber er ließ nichts Ernsthaftes daraus entstehen, hielt alles unverbindlich, ersetzte die eine durch die andere. Was, wenn sich eine der Frauen ernsthaft verliebt hatte, aber feststellte, dass sie nur eine von vielen war? Macht euch so was denn nicht böse?«

Euch? ... Sebastian und die rätselhafte Welt der Frauen. Klara hob die linke Augenbraue, aber ähnliche Gedanken gingen auch ihr durch den Kopf.

»Kann schon sein«, murmelte sie. »Aber so böse, dass sie zum Messer greift? ... Außerdem müsste die Frau ziemlich kräftig sein ...«

»Ist Eva Kaltenbacher kräftig genug?« Es war ein Spiel zwischen ihnen oder vielleicht eher eine Strategie, das Frage-und-Antwort-Spiel eines Ermittlerduos, Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches wurde abgefragt, wie ein Ball hin- und hergeworfen.

»Wenn Eva Kaltenbacher die Täterin wäre, hätte sie vorhin eine oscarreife Inszenierung abgeliefert. Ihr Entsetzen schien äußerst echt und glaubhaft.«

Sebastian überlegte einen Moment und hakte nach: »Ja, aber trainiert ist sie, hast du ihre Unterarme gesehen? Vielleicht hat sie auch jemanden beauftragt ...?«

»Einen Auftragskiller?«

»Warum nicht? Sie selbst hätte ihrem Martin vielleicht kein Haar krümmen können, aber vielleicht brannte tief in ihr die gekränkte Liebe, die Eifersucht, der Zorn über das gescheiterte Glück, immerhin hat sie anscheinend wegen Martin auf eine Familie verzichtet. Und irgendwann musste ihr Ex einfach weg. Vielleicht hatten sie so etwas wie ein kurzes Revival ihrer Liebe, sie machte sich Hoffnungen, ihn zurückzugewinnen, aber dann ließ er sie erneut fallen, und das konnte sie einfach nicht ertragen.«

Klara musste schmunzeln. Sebastian konnte Geschichten entwickeln, neben seinem Sinn für Fakten hatte er Phantasie. Manchmal brauchte man die mehr als alles andere.

»Hm. Vielleicht. Die Kaltenbacher wirkte sehr emotional, möglicherweise mit einem Hang zur Hysterie, großes Kino eben. Aber ich glaube, sie wollte ihren Ex noch immer, sie hing noch an ihm, sie hätte eher seine »Betthäschen« umgebracht als ihn.«

»Tja. Oder sie hat uns ihre immer noch lodernde Liebe nur vorgespielt.« Sebastian hing offenbar an seiner Theorie.

Klara lächelte kurz. »Sebastian, es gibt auch noch das geschäftliche Umfeld von Kaltenbacher. Der Mann war keine kleine Nummer, da finden sich unter Umständen ein paar mehr Motive als verschmähte Liebe.«

Der Wagen der beiden Hauptkommissare hielt vor der Firma »Kaltenbacher Raum und Leben – Projektentwicklung & Consulting«. Das Gebäude lag in Pfaffengrund, einem Wohn- und Industriegebiet am westlichen Rand Heidelbergs. Es regnete noch immer. Klara zog ihre Lederjacke enger um ihre Hüften und strich sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. Die Ermittler gingen vom Parkplatz aus ein paar Meter auf das mehrstöckige Bürogebäude zu, die gläserne Schiebetür öffnete sich automatisch und gab den Blick frei auf einen repräsentativen Eingangsbereich.

Sie fuhren mit dem Fahrstuhl in den zweiten Stock zu den Geschäftsräumen der Firma Kaltenbacher. Eine attraktive blonde Frau Ende zwanzig begrüßte sie am Empfang. »Guten Tag. Was kann ich für Sie tun?«

»Hauptkommissar Sebastian Langer, das ist meine Kollegin Klara Haag. Wir möchten gern Herrn Kaltenbacher sprechen.«

Der Gesichtsausdruck der jungen Frau blieb professionell kühl. »In welcher Angelegenheit bitte?«

»Das sagen wir ihm dann persönlich.« Sebastians Stimme war freundlich und bestimmt. Die Empfangsdame war hübsch, aber nicht sein Fall, diesen unterkühlten Tussi-Typ mochte er nicht, seine Eroberungen hatten Herz, und sie hatten es am rechten Fleck – vorzugsweise unter einem üppigen Dekolleté.

»In Ordnung, einen Moment bitte.« Die Blondine griff zum Telefonhörer. »Herr Kaltenbacher, hier sind ein Herr und eine Dame von der Kriminalpolizei für Sie ... nein, ich weiß nicht, in welcher Angelegenheit ... ja, ist gut.« Sie sah auf und wies

freundlich auf eine Art Wartebereich mit vier Chromstühlen und einem kleinen Tisch aus gebürstetem Stahl.

»Herr Kaltenbacher bittet Sie, noch einen Moment Platz zu nehmen, er kann Sie gleich empfangen.«

Na schön, dachte Klara, und sie hatte wieder dieses seltsame, leise Gefühl der Genugtuung, das sie sich eigentlich gar nicht erlaubte. Diese Situationen, in denen man sie erst geschäftsmäßig arrogant warten ließ, dann folgte die professionell freundliche Begrüßung irgendeines Alphamännchens, das glaubte, alles im Griff zu haben ... und dann überbrachten sie eine Todesnachricht, und das Alphamännchen klappte in sich zusammen. Sie war gespannt, ob Kaltenbacher zusammenklappte. Oder kam ihm der Tod seines Halbbruders aus irgendwelchen Gründen vielleicht nicht ungelegen?

Die Ermittler warteten, Sebastian sah sich scheinbar interessiert ein modernes Gemälde an der gegenüberliegenden Wand an, eine abstrakte Darstellung eines Sonnenuntergangs. Oder -aufgangs? Er hatte auch schon Besseres gesehen. Unmerklich zwinkerte er Klara zu, sie las seine Gedanken. Hatte die Hobbykünstlerin aus Martin Kaltenbachers Wohnung auch hier ihre Spuren hinterlassen?

Entschlossen wurde eine Tür auf der rechten Seite des Flures geöffnet, und ein großer, attraktiver Mann Anfang vierzig kam auf Klara und Sebastian zu. Direkter Blick aus graublauen Augen, dunkelblondes, an den Schläfen grau werdendes Haar, Dreitagebart, teurer Anzug, routinierte Begrüßung, betont verbindliche Weltläufigkeit, Klara registrierte das alles blitzschnell. Das Geschäftsführer-Alphamännchen, wichtig, von sich selbst überzeugt, durchaus charmant, aber auch bestimmend, entläßt vormittags souverän Herrn Krüger aus der Buchhaltung, macht nachmittags souverän Geschäfte mit einem Großinvestor und vorgelgt gegen Abend souverän seine neue Sekretärin in deren mit billigen Möbeln eingerichteten Zwei-Zimmer-Apartment. Klara hatte innerhalb weniger Sekunden einen Grundriss dieses Mannes angefertigt, zugegebenermaßen nicht ganz frei von Klischees und Vorurteilen. Und doch schien irgendetwas anders zu sein an ihm. Trug er eine tiefe Traurigkeit in sich?

»Guten Tag, ich bin Thorsten Kaltenbacher. Kommen Sie doch bitte mit in mein Büro. Was kann ich für Sie tun?«

Klara nahm einen festen Händedruck entgegen. »Mein Name ist Klara Haag, das ist mein Kollege Hauptkommissar Langer, Kripo Heidelberg.«

Klara und Sebastian nahmen auf zwei Stühlen vor Kaltenbachers Schreibtisch Platz. Klara sah ihr Gegenüber ein paar Sekunden an, der Mann erwiderte ungerührt ihren Blick.

»Herr Kaltenbacher, Ihr Bruder wurde heute Morgen erstochen in seiner Wohnung aufgefunden.«

Die Augen der Hauptkommissarin waren auf Kaltenbachers Gesicht gerichtet, kühl beobachtend. Wie sagten all die beflissenen Persönlichkeitstrainer: »Sie bekommen keine zweite Chance für den ersten Eindruck.« Man bekam keine zweite Chance für seinen Gesichtsausdruck, nachdem man von einem Mord erfahren hatte.

Thorsten Kaltenbachers Miene blieb reglos, aber in seinen Augen lag Erstaunen. Er räusperte sich.

»Erstochen?«

»Ja.«

»Haben Sie den Täter?«

»Nein.« Klara ließ Kaltenbacher kommen, wollte ihn durch Knappheit aus der Reserve locken. Ein Mann, dessen Halbbruder ermordet worden war, musste ein paar Fragen an die Polizei haben. Aber er hatte offenbar keine, blieb still. In seinem Kopf schien es zu arbeiten, aber es drang nichts nach außen.

Als die Stille unangemessen lang wurde, fragte Kaltenbacher: »War es ein Einbruch, wurde etwas gestohlen?«

»Wir ermitteln derzeit in alle Richtungen.«

»Wer hat ihn gefunden?«

»Die Putzfrau.«

Sebastian übernahm mit seiner sachlichen Moderatorenstimme. »Herr Kaltenbacher, erzählen Sie uns von Ihrem Halbbruder, was war er für ein Mensch? Wie sah sein Privatleben aus? Seit wann leiten Sie zusammen die Firma? An welchen aktuellen Projekten arbeiten Sie?«

Thorsten Kaltenbacher lehnte sich in seinem schwarzen Leder-

sessel zurück und kniff nachdenklich die Brauen zusammen, seine rechte Hand griff nach einem Kugelschreiber, den er zwischen den Fingern drehte.

»Martin war ein recht außergewöhnlicher Mensch. Seit einem Motorradunfall vor neun Jahren war er querschnittsgelähmt, aber für ihn bedeutete das eher eine Herausforderung, die das Leben ihm stellte und die er annahm. Schon in der Klinik begann er zu kämpfen, in der Reha zeigte er einen eisernen Willen und eine unglaubliche Ausdauer. Er war immer ein sportlicher, aktiver Mensch gewesen, wollte so schnell wie möglich wieder mobil sein – und das gelang ihm auch.«

Kaltenbacher machte eine Kunstpause, insgesamt klang er, als würde er über ein Bauprojekt referieren. Dann sprach er in einem sachlichen Ton weiter: »Ich habe Martin eigentlich nie schwach erlebt, er ging gern an seine Grenzen, reiste nach seinem Unfall viel, wollte sich nicht von seinem Handicap einschränken lassen. Sein Vater hat ihn finanziell unterstützt, er war wohlhabend. Nach dem Tod des Vaters hat Martin mit seinem Erbe die Firma hier aufgebaut. Er hatte viele Kontakte, nutzte sie. Ich bin seit drei Jahren mit in der Geschäftsleitung, wir haben die Aufgabenbereiche geteilt ...«

Vorsichtig wurde die Tür zu Kaltenbachers Büro geöffnet, die Blonde brachte Kaffee und Mineralwasser.

»Danke schön, Angela.« Thorsten Kaltenbacher lächelte kurz. Angela würde ihren Chef heute Abend ein wenig trösten müssen. Oder war hierfür noch eine Ehefrau zuständig? Klara schalt sich für ihre plumpen Gedanken.

Sebastian setzte das Gespräch fort und fragte im Ton eines wohlgesonnenen Journalisten: »Geht es Ihrem Unternehmen gut, sind Sie wirtschaftlich erfolgreich?«

Kaltenbachers Gesicht nahm fast unmerklich den Ausdruck eines Siegers an, nicht das laute Prahlen und Prunken, sondern ein leises, untertreibendes und dadurch besonders arrogantes Lächeln.

»Wir können nicht klagen.«

»Das Klagen überlassen Sie der Konkurrenz?«

»Da müssen Sie schon dort nachfragen.«

»An welchen Projekten arbeiten Sie zurzeit?«

Kaltenbacher räusperte sich. »Ich denke, hier gibt es einen gewissen ... Vertrauensschutz gegenüber unseren Partnern und Auftraggebern.«

Sebastian setzte das arglose Lächeln eines achtjährigen Jungen auf, der mit einem Geburtstagsgeschenk vor der Tür seines besten Freundes steht. »Bitte entschuldigen Sie, Herr Kaltenbacher, wenn ich Sie korrigiere, es geht hier um einen Mord. ›Vertrauensschutz‹ ist da kein Begriff, mit dem wir operieren.«

Klara arbeitete gern mit Sebastian zusammen, der Mann hatte was.

»Also, wir gehen davon aus, dass wir Einsicht in alle relevanten Geschäftsunterlagen erhalten«, fügte er hinzu.

Kaltenbachers Augen blieben reglos, und Klara setzte nach. »Haben Sie irgendeine Vermutung, wer Ihren Bruder umgebracht haben könnte?« Die platte, direkte Frage.

Der Befragte zögerte.

»Nein. Aber Ihre Aufgabe ist es, den Täter so schnell wie möglich zu finden.«

»Oder die Täterin?«

Ein kurzer Schatten huschte über Kaltenbachers Gesicht. »Oder die Täterin. Natürlich. Aber mein Bruder war trainiert und kräftig, ich glaube nicht, dass er sich von einer zierlichen Frau hätte überwältigen lassen.«

»Wieso zierlich? Haben Sie da eine Person im Sinn?«

»Was soll das jetzt?« Thorsten Kaltenbacher wurde ungehalten. »Wollen Sie mir das Wort im Munde herumdrehen?«

Klara sah ihn kühl an. »Aber nein, Herr Kaltenbacher, sicher nicht. Hatte Ihr Bruder denn aktuell eine Partnerin?«

»Keine Ahnung, wir sprachen wenig über Privates.«

»Und wo waren Sie gestern Abend?«

»Da habe ich gearbeitet.«

»Allein?«

»Nein, ich bin mit meiner Assistentin noch eine Kalkulation durchgegangen.«

Ach nein. Klara hatte eben doch nur ihre Gedanken ein wenig in den seichten Gewässern des Klischees gebadet, ein bisschen in Stereotypen geplansch, die komplizierte Welt zur kurzfristigen

Erholung auf das Niveau eines Comics gebracht. Und jetzt hatte der Kaltenbacher tatsächlich was mit seiner Sekretärin?

»Sie meinen, mit Angela?« Sebastian stand auf und ging hinüber zur Tür.

»Ja, mit Frau Helmer. Sie können sie natürlich gern fragen.«

Sebastian hatte den Raum bereits verlassen. Klara saß nun Kaltenbacher allein gegenüber, sie mochte ihn nicht, er hatte etwas von einem ausgesetzten Hund, der beißt, wenn man ihm die Hand entgegenstreckt. Seine Geschäftsmäßigkeit war Fassade, er hatte etwas Verlorenes.

»Wie war denn Ihr Verhältnis zu Ihrem älteren Halbbruder? Wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie unterschiedliche Väter?«

»Ja. Martin und ich haben uns sehr gut verstanden, wir waren Brüder ... richtige Brüder.« Kaltenbachers Stimme war fest, er zog einen Mundwinkel nach unten, als erklärte er dies einem ignoranten Gegenüber zum hundertsten Mal.

»Unsere Mutter lebte auch mit meinem Vater nicht zusammen, Martin und ich mussten in unserer Kindheit zusammenhalten. Von Martins Vater hat unsere Mutter nach der Scheidung nur widerstrebend Geld bekommen, mein Vater hatte nichts. Uns ging es nicht immer gut.« Der große, schlanke Mann lehnte sich nach vorn und atmete hörbar ein und aus. »Aber wir haben etwas aus unserem Leben gemacht, wir haben zusammengehalten und später die Firma vorangebracht.«

»Ja, zweifellos. Und nun, Herr Kaltenbacher? Wie wird es mit Ihrem Geschäft weitergehen? An wen fallen die Geschäftsanteile Ihres Bruders?«

»An mich. Martin war geschieden und hatte keine Kinder. Außerdem hat jeder von uns entsprechende testamentarische Regelungen getroffen.«

Klara spürte, dass sie gehen wollte, raus an die frische Luft. »Wir benötigen Einblick in Ihre Geschäftskorrespondenz der letzten beiden Jahre, in die aktuellen Projekte, wir werden Ihre Konten einsehen müssen.« Ihre Stimme war trocken. »Die Kollegen kümmern sich noch heute darum, Sie unterstützen sie hierbei sicherlich.« Die Hauptkommissarin stand auf. »Wir haben

vermutlich noch einige Fragen an Sie, bitte halten Sie sich zur Verfügung.«

Sie öffnete die Bürotür und traf auf Sebastian, der lässig am Empfangstresen lehnte und sich gerade von Frau Helmer verabschiedete. Gemeinsam gingen die Ermittler die Treppen des Bürogebäudes hinunter und hinaus zu ihrem Wagen. Die Luft tat gut. Klara stieg ein und ließ trotz des Regens die Scheibe ein Stück hinunter, Sebastian parkte aus.

»Und?«, fragte Klara. »Was sagt Angela?«

»Angela hat einen Moment gezögert, als ich sie fragte, was sie gestern Abend gemacht habe. Aber dann gab sie an, mit Kaltenbacher zusammen gewesen zu sein.«

»Hat sie auch die Version von der gemeinsam durchgegangenen Kalkulation gebracht?«

»Nein. Das wundert dich jetzt aber nicht, oder?« Sebastian deutete ein schiefes Lächeln an. »Aber natürlich sagte sie, dass sie gearbeitet hätten, ›Wissen Sie, es steht im Moment so viel an, da wird es schon mal später‹, das Übliche halt. Ich habe sie gefragt, was denn so anstehe, aber darauf wollte sie mir nicht antworten. ›Alles vertraulich, fragen Sie lieber Herrn Kaltenbacher persönlich, ich möchte ja nichts Falsches sagen‹, meinte sie. Unterlegt hat sie das Ganze mit einem koketten Lächeln und unschuldigem Wimpernaufschlag.«

Klara seufzte. Weibliche Loyalität für ein mickriges Gehalt. Oder für ein bisschen Selbstbestätigung im Bett. »Sieht nach einer Menge Arbeit aus ... Die ganzen privaten und geschäftlichen Kontakte von Kaltenbacher ... und er hatte offenbar reichlich Kontakte.«

Die Kommissarin lehnte den Kopf ein kleines Stück zurück und genoss für einen Moment den Fahrtwind. »Wann bekommen wir was aus der Voßstraße?«

In der Voßstraße lag das Institut für Rechtsmedizin der Universitätsklinik, ein historisches Gebäude wie so viele in dieser Stadt, altes Gemäuer, das moderner Wissenschaft Raum bot. Die Leiterin war mittlerweile eine gute Bekannte. Klara mochte ihre sachliche, direkte Art und schätzte ihre Erfahrung. Sie dachte daran, dass in ihrer Ausbildung Messerstiche einmal als »dankbare«

Verletzung bezeichnet worden waren. Es gab Computerprogramme, die durch Analyse des Stichkanals die Größe, Händigkeit und auch die körperliche Konstitution des Täters gut eingrenzen konnten. Man musste dann einfach nur noch die passende eins fünfundsiebzig bis eins neunzig große, rechtshändige, kräftige Person finden. Ein Kinderspiel.

Sebastians Handy klingelte. Er sah auf das Display. »Es ist Conrad.« Mit einem eiligen Druck auf eine der Tasten nahm er das Gespräch an.

Kriminaldirektor Klaus Conrad war Leiter der Kripo Heidelberg und derweil vermutlich damit befasst, die Soko Kaltenbacher zu organisieren. Klara hörte seine kräftige, sonore Stimme, die aus Sebastians Handy bis zu ihr herüber auf den Beifahrersitz drang. »Wie sieht es bei euch aus?«

Sebastian berichtete kurz – Exfrau, Halbbruder, erste Informationen und Eindrücke –, dann schloss er: »Okay, wir fahren noch in der Rechtsmedizin vorbei und kommen dann aufs Revier.«